



Foto: Ole Schwarz

bern

YET COMPANY «VIVANT!»

Noch nie von dieser Schweizer Kompanie gehört? Nie den in der Berliner Etage ausgebildeten Pantomimen Fabian Cohn kennengelernt? Nie die Tanzpädagogin Dominika Willinek getroffen, die fließend in sechs Sprachen parliert? Dabei ist ihre gemeinsame, 2010 gegründete Tanzkompanie ein echter Renner. Nie sah man die Uferstudios in Berlin so gefüllt mit jungem Publikum.

Nie gab es im Vorfeld derart oft zerstörte Plakate. Das Motiv zeigt fünf nackte Körper ohne Kopf, die skulptural ineinander so verschmolzen sind, dass man sich nicht entscheiden kann: Weibchen oder Männchen? Die im Wedding vorherrschende Religiosität nahm es gleich mal als Provokation. Das Publikum war umso beeindruckter, als genau das geboten wurde, was angekündigt war: Fünf Frauen, die sich nahezu nackt aus Tüchern wickeln und, sobald der Bühnennebel sich lichtet, den Blick freigeben auf die Schönheit eines Tanzes, der sich ganz auf die angesagte «Bier»-Ästhetik von Bewegung, Inhalt, Entschleunigung und Reduktion verlässt.

Es gibt keinen doppelten Boden, keinen über die Körper hinausweisenden Diskurs, keinen Anspruch, der das Denken über die Leiblichkeit stellt. Es gibt nur das, was zu sehen ist. Das ist der Inhalt. Der bildet einen erstaunlichen Kontrast zu dem, was sonst gern unter Tanz verstanden wird. Mutig entlässt die Choreografie den Zuschauer aus dem «Kannitvers-tan» in eine blühende Landschaft aus schmalen, breithüftigen und muskulösen Frauenkörpern, die uniform mit einem kleinen Haardutt ein durchaus abenteuerliches Stück darbieten.

Selten, sehr selten erheben sich die fünf. Meist formieren sie sich lie-

gend und langsam am Boden. Sie senken radikal jene Energie, die im Tanz sonst umso höher eingeschätzt wird, je toller man springt. Die Musik macht ebenso wenig Anstalten mitzureißen. So spärlich wie möglich setzt die Klangkunst von Heiko Tubbesing und Martin Zadak nur dann ein, wenn Stille andernfalls unerträglich wäre. Das Licht von Ole Schwarz kennt bloß den Dimmer und zeigt dem Publikum ganz einfach: What you see is what you get.

Man sieht kopflose Rücken in Reihen und Stapeln, ein Ruckeln im Knäuel der Leiber, aus denen sich Arme lösen, die sich auf Finger stützen. Die Körperschaft richtet sich auf, betrachtet den Hintern als Kopf und tanzt eng beieinander einen Wald aus Beinen und Armen auf Fingern und Füßen wie Wurzelwerk. Das Naturbild ist natürlich eine subjektive Assoziation, auch dann, wenn alle am Boden liegend die Beine emporrecken, als würde eine Blüte knospen. Die kleine Sekunde befreiten Tanzens, Marke Monte Verità, gerät sofort ins Stocken, wird eckig, um nun zu jener Burg aus ununterscheidbaren Körpern zu erstarren, die das Plakat bereits versprach.

Vor allem der enorme Publikums-erfolg dieser Übung gibt zu denken. Die Klugheit der beiden Choreografen ist auf Augenhöhe mit dem Zeitgeist: Keine Revolution, nur unverstellte Körper. Keine Forderungen, lieber Freiheit für die blühende Fantasie. Keine Hektik, man hat sie schon den ganzen Tag. Keine Botschaft: Danke, Theater, wir haben verstanden. Wir wollen Muße. Und selber denken.

Arnd Wesemann

**Wieder im Tojo Theater,
18.–20. Sept., yet-company.net**